

Nützliches und Improvisiertes

Rundgang Platz sparen und an alles denken: Plastikgeschirr und Tragetücher im Bunkermuseum.

Es ist eng im Bunker. Daher muss alles, was zur Einrichtung zählt, platzsparend sein. Die Raumnot macht erfinderisch, und die Kinder in der Lesergruppe dürfen eine der erdachten Lösungen für den Ernstfall ausprobieren: ein Tragetuch zur Bergung Verletzter. Benedikt Stirn legt sich darauf. An sechs Schlaufen packen die Helfer das grob gewebte Tuch und tragen ihn in den Operationssaal, der sich durch eine OP-Lampe und eine Liege von anderen Räumen im Bunker unterscheidet. „Naja, ganz schön wackelig war es schon“, sagt der elfjährige Benedikt, als er wieder auf eigenen Füßen steht. Die OP-Lampe hat den Kindern Respekt eingeflößt.

Die Küche hingegen lässt die Besucher staunen. Buntes Plastikgeschirr in hohen Stapeln steht darin bereit. „Nein, nicht von Ikea“, erklärt Roswitha Bauer, „aber das wird bei jeder Führung vermutet.“ Klein sieht die Küche aus, dafür, dass in dem Bunker mehr als 1000 Menschen untergebracht werden sollen. „Ich glaube, ganz durchgespielt hat man das Szenario hier drin nie“, sagt Roswitha Bauer.

Gekocht wurde im Bunker viel – lange nach dem Zweiten Weltkrieg. „Beim Bahnhof riecht es so seltsam“, das fiel den Feuerbachern in den 1960er Jahren auf. Die Erklärung waren die fremden Zutaten, die auf den improvisierten Herden schmorten. Die ersten Gastarbeiter brachten Knoblauch, Paprika und andere Gewürze mit, die den Schwaben damals noch nicht vertraut waren. Öfen aus jener Zeit sind im Bunker ausgestellt. *ceb*



Übung: ein Verletzter wird geborgen.

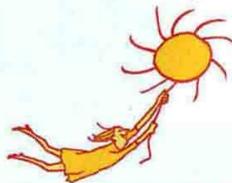
STUTTGARTS UNTERWELT

Führungen Der Verein Schutzbauten Stuttgart bietet von Februar bis November jeweils am letzten Sonntag im Monat um 14.30 und um 16 Uhr Führungen in den Winkelturm und in den Tiefbunker an. Am Sonntag, 5. September, ist zudem von 14 bis 16 Uhr der Pionierstollen in Mühlhausen geöffnet; Information unter www.schutzbauten-stuttgart.de. *ceb*

Wer zuerst da ist, kommt rein

Serie In Feuerbach liegt ein Schutzkeller aus dem Zweiten Weltkrieg unter dem Bahnhofsvorplatz. Er wurde in den 1970er Jahren zum Atombunker. Ein Verein hält die Erinnerung wach. *Von Christine Bilger*

Über den Dächern von Stuttgart-West ist das Ausmaß der Zerstörung während des Zweiten Weltkriegs greifbar. Der Birkenkopf wurde zum Trümmerhaufen der Stadt. Monte Scherbelino nennen ihn die Stuttgarter. Die Trümmer sind steinerne Zeugen der Luftangriffe. Unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs standen die Menschen, als in den 1960er und 70er Jahren in der Zeit des Kalten Krieges die Angst vor einem Atomangriff aufkam. Und in dieser beklemmenden Situation erinnerten sich die Einwohner an die Schutzorte, die das blanke Überleben ermöglicht hatten. Bunker wie der unter dem Feuerbacher Bahnhofsvorplatz wurden ausgebaut – um im Ernstfall darin die ersten zwei Wochen nach einem Atombombenabwurf zu überstehen. Zum Glück endete der Kalte Krieg. Die Angst schwand, und die Bunker verloren ihre Bedeutung.



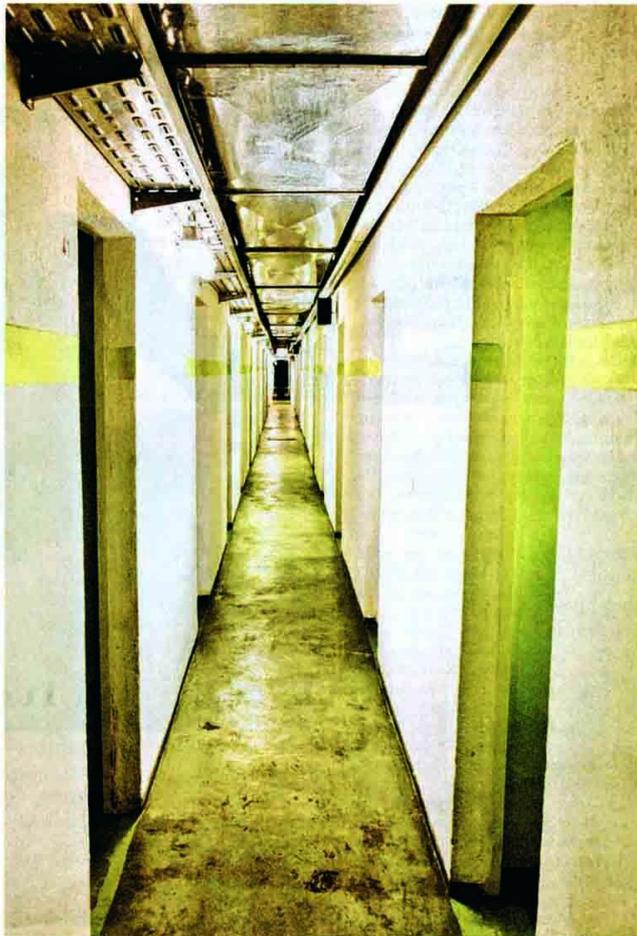
Sommerferienaktion

Heute: Feuerbacher Bunker

Sie sollen aber nicht in Vergessenheit geraten. Deswegen kümmert sich seit vier Jahren der Verein Schutzbauten Stuttgart um einige der Bauwerke. Zwei davon liegen in Feuerbach, direkt am Bahnhofsvorplatz: der wie ein Zuckerhut geformte Hochbunker bei den Parkplätzen, und der Tiefbunker, dessen Eingang in einem kleinen unscheinbaren Bau jenseits der Stadtbahnlinie liegt.

Der Tiefbunker mit einer Fläche von 890 Quadratmetern war 1939 gebaut worden. In den Jahren 1971 bis 1972 ließ ihn die Stadt in einen Atombunker umbauen, der für 1170 Personen Platz bieten sollte. Wer diese 1170 sein würden, das hätte im Ernstfall die Schnelligkeit entschieden. „Wer zuerst kommt, kommt rein“, sagt Roswitha Bauer vom Schutzbautenverein und lässt die 25 Leser der Stuttgarter Zeitung ein. Im Alarmfall hätte der Bunkerwart die Schleuse geöffnet. Er hatte ein Guckloch in der Tür, den Öffner hätte er aber ohne Ansehen der Person betätigt. Eine Stahlplatte diente als Spiegel, um den Vorraum zu überblicken. „Der Bunkerwart sah, dass jemand kam. Aber wer, das sah er nicht“, sagt Roswitha Bauer.

Die Vereinsmitglieder kennen viele Details. Sie wissen, dass man im Bunker für Ruhe sorgen konnte, indem man die Sauerstoffzufuhr drosselte und die Menschen damit in einen Dämmerzustand ver-



Trotz enger Flure: der Bunker bietet Platz für 1170 Menschen

Foto: Steffen Honzera

setzte. Sie wissen, dass Kopfstützen an den Sitzplätzen angebracht wurden, damit im Falle einer Erschütterung niemand einen Genickbruch erlitt – im Zweiten Weltkrieg war das in einigen Bunkern bei nahen Einschlägen geschehen. Sie kennen die Zahl der Schlaf- und Sitzplätze, und wissen, dass im Ernstfall in Schichten geschlafen und gegessen worden wäre. Doch es gibt immer noch viele Geschichten zur Geschichte, welche die Vereinsmitglieder nach und nach entdecken.

Dazu zählt das Schicksal der Vertriebenen, für die die Bunker nach dem Krieg die ersten Notunterkünfte waren. In einem Schlafraum zeigt Roswitha Bauer auf ein Foto: „Das war ein Großgrundbesitzer in Schlesien. Hier teilte er sich neun Quadratmeter mit der ganzen Familie.“

Nach dem Auszug der Vertriebenen blieben die Schutzbauten nicht lange ungenutzt. Die ersten Gastarbeiter, die in der aufstrebenden Feuerbacher Industrie schafften, bevölkerten die Bunker in den 1960er Jahren. Diese Episoden sind nur schwer aufzudecken. „Einmal hat uns ein Mann von seiner Zeit als Vertriebener im Bunker erzählt. Unter Tränen und nur, nachdem wir oft gefragt haben. Einmal war er hier unten. Er ist danach nie wiedergekommen“, erzählt Roswitha Bauer.

/// Ihre Meinung zur Führung und Ihre Fotos zum Hochladen sowie die Artikel unter www.stuttgarter-zeitung.de/sommer